

Johannes Prassek, Hermann Lange, Eduard Müller

Die durch das Fallbeil hingerichteten drei Lübecker Kapläne

In den Abendstunden des 10. November 1943 wurden von den Schergen des NS-Reiches vier Lübecker Geistliche zur Hinrichtung geführt. Es waren die drei Kapläne der katholischen Gemeinde Herz Jesu in Lübeck: Johannes *Prassek*, Hermann *Lange*, Eduard *Müller* sowie der evangelisch-lutherische Pastor *Stellbrink*. Sie wurden das Opfer der systematischen Hetze der Gestapo, die damals zu einem vernichtenden Schlag gegen das noch vorhandene kirchliche Vereins- und Gruppenleben in Lübeck ausholte.

Zuerst wurde Pastor *Stellbrink* angeblich wegen einiger Predigten verhaftet. Die ihm nachgewiesene Verbindung zu katholischen Geistlichen führte am 28. Mai 1942 zur Verhaftung von Kaplan *Prassek*. Es folgte die Festnahme einer Soldatengruppe, die *Prassek* leitete. Am 15. Juni 1942 wurde Vikar *Lange* festgenommen, der die Leitung männlicher Jugendgruppen hatte. Mit ihm verhaftete man einen Stabsfeldwebel am Bezirkskommando, der dort die angeblich staatsfeindlichen Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, und andere Flugschriften vervielfältigt hatte. Die Verhaftung des an der gleichen Kirche tätigen Adjunkt *Müller* folgte am 22. Juni. Ein größerer Teil der religiösen Männergruppe, die *Müller* geführt hatte, sowie Jugendliche und Soldaten aus *Langes* Gruppen wurden dann ebenfalls festgenommen, – das Werk eines Gestapospitzels, der sich als Konvertit ausgegeben hatte und im Pfarrhaus ein- und ausgegangen war.

Die Verhandlungen fanden vom 23. bis 25. Juni 1943 vor dem Volksgerichtshof in Lübeck statt. In einem Hochverratsprozeß warf man den Angeklagten Kampf gegen den nationalsozialistischen Staat und damit gegen das deutsche Volk vor, weil sie Predigten des Erzbischofs von Freiburg und des Bischofs von Münster verbreitet hätten. In Predigt, Gruppenabend und Gespräch hätten sie den Nationalsozialismus verächtlich gemacht. Obgleich die Verteidigung fest mit Freispruch rechnete, wurden am 24. Juni alle vier Geistlichen zum Tode verurteilt. Einige der mitangeklagten Soldaten und Jungmänner erhielten längere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Ein Gnadengesuch des Bischofs von Osnabrück, Dr. Wilhelm Berning, blieb unbeantwortet. Am 10. November 1943, nach Monaten harter Haft, wurden die vier Verurteilten in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet.

Foto: Kaplan *Prassek* während der Haft

Niemand hat eine größere Liebe

von Konrad Nölker

Menschen, die für den Glauben an Christus ihr Leben hingaben, waren immer Lieblinge der Christenheit. Denn sichtbarer kann niemand seine Treue zum Herrn zeigen, als wenn er sein Leben, seinen unmittelbarsten Besitz, um Christi willen dahingibt.

Als in den Abendstunden des 10. November 1943 in Hamburg die drei Kapläne Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller hingerichtet wurden, machte das Sterben dieser Geistlichen auf alle darum Wissenden einen tiefen Eindruck. »Sie gingen mit einer stillen Freude, die schon ein Abglanz des Himmels war, in den Tod. Keine Spur von Angst und Verzweiflung, auch kein verkrampter Fanatismus sprach aus ihren Zügen, sondern nur ein ruhiger Friede und eine königliche Freiheit.«

Die Hinrichtung ihrer Priester sollte die Gemeinde verwirren, aber sie schloß sie fester zusammen. Das Gedenken der Martyrerpriester aber wird von Jahr zu Jahr lebendiger. Die Krypta der Kirche ihres Wirkens wurde zu einer Erinnerungsstätte umgebaut. Seit einigen Jahren ruht hier auch die Asche von Vikar Lange unter einer Plastik, die Christus vor Pilatus darstellt. Pfingsten 1955 waren zur Einweihung der Krypta über 8000 Jugendliche aus Deutschland und den nordischen Ländern in die Diasporastadt Lübeck gekommen. Erzbischof Dr. Wilhelm Berning sagte in seiner Predigt: »Ihr Jugendlichen, hört diese Mahnung: Ihr sollt mir Zeugen sein, wie es diese drei Lübecker Kapläne gewesen sind! Sie haben mit ihrem Leben Zeugnis für Christus abgegeben. Das Blut der Martyrer ist der Same neuer Christen – dieser Heilige Geist möge auch auf euch kommen und euch alle erfüllen.« Inzwischen sind aus der Gemeinde Lübeck neunzehn Priester- und fünfzehn Ordensberufe hervorgegangen.

Wir haben inzwischen Abstand gewonnen von den Ereignissen der jüngsten Vergangenheit. Wir haben Zugang zu den Quellen aus Deutschlands dunkelster Zeit. Hatte damals die Propaganda nur die Stimme Hitler-Deutschlands erklingen lassen, so lesen wir jetzt mit Ergriffenheit Dokumente christlichen Widerstandes. Wir erkennen, daß wir Zeugnisse besitzen, die von gleicher Höhe christlicher Liebe und Glaubensfestigkeit sprechen wie die der Urzeit. Ja wir sehen, daß diese Texte vielleicht lebendiger wirken, da sie uns zeigen, daß Gott zu jeder Zeit Menschen für sich ergreift. Die Berichte und Briefe der Lübecker Geistlichen aus der Gefängniszeit zeigen uns die Läuterung und Reifung bis zu einem ruhigen, geklärten Sterben. Der Gefängnispfarrer Prälat

Behnen berichtet von der Bemerkung eines nichtkatholischen Aufsichtsbeamten auf dem Rückweg vom Schafott: »Herr Pfarrer, so muß es wohl sein, wenn ein Held und Heiliger stirbt.« Thomas Mann nennt im Vorwort des Buches »Und die Flamme wird sie nicht versengen« den Abschiedsbrief des Vikar Lange das »schönste Beispiel für die Gabe christlich katholischen Glaubens«.

Johannes Prassek

Die drei Kapläne, die im Pfarrhaus auf einer Etage zusammen wohnten, bildeten eine bewußte Gemeinschaft.

Der Älteste, der als Führer galt, war Johannes Prassek. Er stammte aus armen, engen Großstadtverhältnissen und war 1911 in Hamburg geboren. Nach freudenarmer Kindheit und schweren, entbehrungsreichen Studienjahren wurde er 1937 zum Priester geweiht. Von Anfang an gehörte seine ganze Liebe den gedrückten Menschen der damaligen Zeit. Keiner ging ungetröstet von ihm. Noch im Gefängnis hatte er trotz großer persönlicher Leiden für jeden ein frohes Wort, wie seine Briefe beweisen. Grundzug seines Wesens war eine unbedingte, glühende Christusliebe, die alle, die mit ihm zusammenkamen, in eigentümlicher Weise mit sich riß. Christus war für ihn die Wahrheit des Lebens. Und weil Kaplan Prassek Christus, die Wahrheit, so sehr liebte, mußte er gegen die Lüge und Unwahrhaftigkeit der damaligen Zeit Stellung nehmen. Heuchelei lag ihm fern. Diese Unbedingtheit und Wahrhaftigkeit seines Wesens gab ihm wohl den mitreißenden Schwung. So hatte er eine Freiheit gewonnen, die ihn den geradlinigen Weg der klaren Bindung an Gottes Wahrheit gehen ließ. »Wer sterben kann, wer will ihn zwingen?« hatte er in sein Neues Testament geschrieben. Am Tage seiner Verurteilung schrieb er hinein: »Der Name des Herrn sei gelobt! Heute wurde ich zum Tode verurteilt.«

Dabei war sein Leben sicher nicht ohne innere und äußere Gefährdung. Reich begabt, besaß er alle Anlagen zum menschlich Großen wie auch zum Fall. Im Gefängnis mußte er, der so gern und so gewinnend unter Menschen war, mit der Einsamkeit fertig werden, mit dem Nichts-Tun-dürfen, er, dem Wirken und Bewegen ein Herzensanliegen war. Es drückte ihn die Verantwortung für die Mitgefangenen, es verwundeten ihn von der Gestapo geschickt ausgestreute Verleumdungen. Dazu kam ein durch den Hunger verstärktes Magenleiden. Aber all das lehrte ihn nur um so mehr, sich Christus als der einen Wahrheit seines Lebens anzuschließen. Diese Bindung gab seinem Handeln, Sprechen und Schreiben seine gewinnende königliche Freiheit. Er selbst sagt darüber in einem Brief vom 1. Dezember 1942: »... Daß sie leicht waren, diese Monate? Nein, das kann ich nicht behaupten – und daß ich mir für die Zukunft nichts anderes wünsche? Auch das kann ich nicht sagen. Aber in all der Zeit war ein tiefer

Friede mit Gott und eine Vertrautheit im Umgang mit ihm in meiner Seele, die über alles Schwere hinweggeholfen . . .«

Bis Anfang Dezember 1942 war ihm der Trost der Sakramente versagt geblieben. Der Umsicht und Tapferkeit der Haushälterin gelang es im Advent, Oblaten und Wein auf verbotenen Wege in Prasseks Zelle zu bringen. Auf einem kleinen Zettel, der ebenso illegal den Weg aus dem Gefängnis fand, schrieb er: »Wenn Sie wüßten, wie ich mich gefreut habe! Über die Nahrung ja, aber erst über die Hostien und den Wein. Ich habe geheult wie ein kleines Kind vor Freude. Jetzt feiere ich hier jeden Morgen das heilige Opfer, so einfach, wie es selbst in den Katakomben nicht einfacher ging: ein Salznäpfchen ist der Kelch, ein Taschentuch das Korporale. Und nur ein paar Tropfen Wein und ein kleines Stück der Hostie, damit beides für viele Male reicht.« So schöpfte er Tag für Tag aus dem Sakrament neue Kraft.

Pater Stephanus Pfürtner, während des Krieges Medizinstudent und Soldat zu Lübeck, heute Dominikaner im Kloster zu Walberberg, der damals zusammen mit Kaplan Prassek verhaftet worden war, erzählt von dem Abschiedswort, das dieser an ihn richtete: »Auf einem Transport durch Hamburg, wohin man uns im April für mehrere Wochen gebracht hatte, wurden wir gegen sonstige Gewohnheit für einige Minuten in einem Polizeiauto aufs engste zusammengepfercht. Dadurch kam ich auf die Knie von Kaplan Prassek zu sitzen. Es war das letzte Mal, daß ich ihn gesprochen habe. Er rechnete fest mit seinem Todesurteil. Da bat ich ihn: »Herr Kaplan, wenn Sie einmal dann am großen Ziel sind, nach aller Mühe oben beim Vater des ewigen Lichtes, dann rechnen ich und viele andere damit, daß Sie uns nicht vergessen!« In seiner selbstverständlichen Art, ohne jedes Getue und doch zugleich in fester Gewißheit die Antwort: »Sei Du und alle anderen sicher, ich verlaß Euch nicht. Ich gebe jedem meinen priesterlichen Segen, jeden Abend!« So sorgte er selbst noch vom Gefängnis aus für alle, die ihm anvertraut waren.

Es ist sicher, daß Kaplan Prassek an seinem Todestage Abschiedsbriefe geschrieben hat, die niemals ihren Bestimmungsort erreichten. Damit sind uns wertvolle Worte verloren gegangen, die uns gewiß einen Blick hätten tun lassen in eine Heldenseele, die mit Ruhe und Freude dem blutigen Tod entgegenschau und die alle, welche das Blutgerüst umstanden, mit Bewunderung erfüllte.

Hermann Lange

Dem Naturell nach ganz anders geartet war Hermann Lange, der am 16. April 1912 in Ostfriesland geboren wurde und am 17. Dezember 1938 die Priesterweihe erhielt. Er war ernst, zurückhaltend, eine innerliche Natur. Von ihm werden nicht so viele lustige Streiche erzählt wie von Johannes Prassek,

und doch, trotz seines mehr stillen Charakters, verstand er sich gut mit ihm. Vikar Lange war ein beliebter Beichtvater, und die Gläubigen sahen ihn gerne am Altare, da er so erbaulich die heilige Messe feierte. Gerne beschäftigte er sich mit Kunst und Literatur.

Die Jungmänner seiner Gruppe berichten heute noch von dem Ernst und Gehalt seiner Gruppenabende. »Immer war er für uns zu haben.« Oft zog er mit ihnen an den Strand oder in die Wälder vor der Stadt. Kamerad unter seinen Jungen war er ihnen. Oft waren solche Tage mit einer Gemeinschaftsmesse oder Komplet verbunden.

Nach seiner Verhaftung teilte er längere Zeit mit dem evangelischen Pastor Stellbrink die Zelle. Es war wie ein Symbol, als im Zeichen der Not in diesen beiden Menschen die christlichen Kirchen zusammenrückten. Vikar Lange schrieb über dieses Zusammensein: »Ich liege jetzt hier mit dem evangelischen Pfarrer Stellbrink zusammen. Anregende Gespräche und gemeinsames Tun verkürzen uns die Tage, die ja so langsam dahinschleichen und doch wieder so schnell entschwinden.«

Ein Mitglied der Jugendgruppe, Peter Kürle, der mit Vikar Lange im Gefängnis leiden mußte, erzählt, wie er öfter mit diesem sprechen und auch dafür sorgen konnte, daß ihm der heimlicherweise ins Gefängnis geschmuggelte Meßwein und die Hostien zugewiesen wurden. Er habe dann regelmäßig jeden Morgen in aller Heimlichkeit die Messe gefeiert. Ein besonderer Trost sei ihm das Neue Testament gewesen, das ihm von der Gestapo bewilligt worden war. So habe er einmal gesagt: »Wenn die Gestapo wüßte, welch eine große Kraft und welchen Glauben ich aus den Worten der Heiligen Schrift empfangen, so hätten sie mir bestimmt das Buch nicht bewilligt.«

Am besten lernen wir Vikar Lange aus seinem Abschiedsbrief kennen. Dieser Brief ist eines der großen Zeugnisse christlicher Haltung im Angesichte des Todes. Er wünschte sich nicht den Tod – der Gefängnispfarrer weiß, wie er ihn menschlich gesehen gefürchtet hat. Aber froh und erwartungsvoll nahm er ihn auf sich, denn der Tod ist das Tor zum anderen Leben und damit auch die Bestätigung des bisherigen Lebens und Predigens aus dem Glauben.

Vikar Lange ist den Lübeckern besonders ans Herz gewachsen. Allein von ihm konnte die Urne mit den sterblichen Überresten gerettet werden. In der Krypta, unter der ersten Station des Kreuzweges, hat sie einen Ehrenplatz gefunden. Oft findet man hier junge Menschen im Gebete knien.

Eduard Müller

Er wurde am 20. August 1911 in Neumünster geboren und erst verhältnismäßig spät, am 25. Juli 1940, zum Priester geweiht. Zuerst war er Tischler und

verdiente sich unter großen Opfern das Geld zum Studium. Nach seiner Priesterweihe kam er nach Lübeck und eroberte sich bald die Herzen der Jugend. Ein Kennzeichen seines Wesens war die Liebe zur Natur, die er als das Werk des göttlichen Künstlers anschaute. Er liebte die weite Welt und unternahm in seinen Ferien Großfahrten durch Europa, ja selbst bis Afrika. Eine besondere Vorliebe hatte er für Singvögel. In seinen freien Stunden betrieb er mit großem Erfolg eine Zucht dieser gefiederten Sänger. Es ist merkwürdig, daß zur selben Stunde, da er in Hamburg hingerichtet wurde, in Lübeck sein Lieblingsvogel, ein Zeisig, starb.

Nur zwei Jahre lang konnte Adjunkt Müller in der Seelsorge arbeiten, dann erfolgte seine Verhaftung. Er selbst schreibt darüber: »Nur zwei Jahre durfte ich im Weinberg des Herrn arbeiten, glückliche Zeit! Denn wer erkennt wohl die Freuden des Altares? Wer weiß um die vielen Freuden des verschwiegenen Beichtstuhles? Nur der Priester selbst!«

In seinen Briefen aus dem Gefängnis taucht immer wieder die selbstverständliche Ergebung in Gottes Willen auf, und in dieser Ergebung fand er als besondere Gnade Gottes einen tiefen Herzensfrieden, wie wir aus seinen Worten entnehmen:

»Herr, hier sind meine Hände,
leg' darauf, was du willst,
nimm hinweg, was du willst,
führe mich, wohin du willst,
in allem geschehe dein Wille!«

In diesem Frieden bestieg er das Blutgerüst und vollendete sein junges Priesterleben am 10. November 1943.

KAPLAN PRASSEK

Aus den Gefängnisbriefen

21. Februar 1943

»... Man kann diese Zeit als ausgezeichnete Gelegenheit zu Exerzitien benutzen. ... Als Hauptinhalt des Denkens und Betens fungiert da die Wahrheit, daß Gott ja alles weiß und lenkt, daß wir als Menschen nur das eine, uns allerdings immer wieder so Unbegreifliche zu tun haben: uns ihm überlassen, bedingungslos, kompromißlos, ohne alle menschlich-natürlichen Sicherungen und Wenn und Aber, uns einfach in das große Abenteuer ›Gott‹ fallen lassen, auch wenn es ungewohnt, auch wenn es würdelos, auch wenn es Wahnsinn scheint; und alles das mit unerschütterlicher Sicherheit und kindlich vertrauender Selbstverständlichkeit ...«

21. Februar 1943

... »Wir brauchen nie und nimmer zu fürchten, daß uns auf der Seite Gottes auch nur irgend etwas Wertvolles verlorengeht. Wir werden auf manches verzichten, ja, aber er selber hat es gesagt: Centuplum accipietis! – um es hundertfach wiederzuerhalten. Je mehr und je eher wir uns bereitwillig dazu verstehen, auf ihn ein- und über anderes hinwegzugehen, desto mehr und eher wird uns die ganze Fülle und der ganze Reichtum göttlichen Liebens und Sorgens, göttlicher Schönheit, Harmonie, göttlicher Wahrheit, göttlichen Schenkens, Erbarmens, Verstehens, göttlicher Allmacht und Weisheit in allem und jedem, im Persönlichen wie im Weltgeschehen aufgehen. Die Augen werden uns übergehen, und wir werden vielleicht auch wie sein Jünger vor ihm niederknien: Geh' weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. –

Wann, wo und wie? Warte nur noch eine kleine Weile und mache Dich inzwischen daran, ihn und sein Wollen ganz kompromißlos Dir zu eigen zu machen, dann wirst Du das auch erleben. – Laß uns füreinander beten, daß es so wird, daß wir den Mut haben, es noch eine Zeit lang auf uns zu nehmen, wenn ›Gott uns als Antwort gibt sein größtes Schweigen‹. Es muß noch viel stiller in uns werden, zuviel von da draußen muß noch in uns zur Ruhe gebracht werden, bis wir in diesem scheinbaren Schweigen die gewaltige Stimme Gottes hören ...

... Das ist einer der großen tragenden und beglückenden Gedanken meines jetzigen Daseins, daß ich mit all meinem Alleinsein, mit der Einsamkeit, mit der

Unbequemlichkeit im Körperlichen und Seelischen, mit Hunger und Kälte und Schmerz schließlich doch nicht zur Untätigkeit und Sinnlosigkeit im Dienste am Reich Gottes verurteilt bin, sondern daß gerade dadurch so viele Kräfte frei werden, die Gott dann anderen Menschen wieder zur Verfügung stellt. Wenn Gott mich als sein Werkzeug draußen in der Freiheit gebrauchen will, dann wird er mich holen, und ich bin bereit. Wenn er aber lieber will, daß ich hier in der Stille und der Abgeschlossenheit leben und wirken soll, dann ist auch das gut.«

LITERATUR

1. JOSEF SCHÄFER SJ (Hrsg.) *Wo seine Zeugen sterben, ist sein Reich*
Briefe der enthaupteten Lübecker Geistlichen und Berichte von Augenzeugen
Hansa-Verlag Josef Toth, Hamburg 1956
2. VIKAR BIEDENDIECK (Hrsg.) *Gott lebt in seinen Zeugen*
Eine Broschüre, herausgegeben zur Spendenaktion »Jungen helfen Jungen zum Priestertum«, Osnabrück 1955
3. ELSE PELKE *Der Lübecker Christenprozeß 1943*
Mit einem Nachwort von Stephanus Pfürtner
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1962

Seelsorger der Jugend

HERAUSGEGEBEN VON
WILLY BOKLER



Verlag Haus Altenberg Düsseldorf

ALTENBERGER DOKUMENTE

QUELLENSCHRIFTEN ZUR KATHOLISCHEN JUGEND-
SEELSORGE UND JUGENDFÜHRUNG

HEFT 5: SEELSORGER DER JUGEND

Herausgegeben von den Bischöflichen Hauptstellen für Jugendseelsorge an der Mannes-
jugend, Frauenjugend: bearbeitet durch Bundespräses Willy Bokler

1. Auflage 1963 · Gesetzt aus der Monotype-Bembo · Umschlaggestaltung

Hermann Kilian, Frankfurt am Main · Gedruckt bei Boss-Druck in Kleve

Dem Andenken der Mitbrüder,
dem Wohle der Jugend,
dem Wachstum des Reiches Gottes!

Gewidmet dem Bischöflichen Referenten für Jugendfragen

EXZELLENZ DR. JOSEF STANGL

Bischof von Würzburg